



Universität Tübingen,  
Institut für Erziehungswissenschaft,  
Abt. Sozialpädagogik  
Prof. Dr. Barbara Stauber

**Exploration der Wochenend- und  
Eventszene in Tübingen (Kurzfassung)  
Bericht Dezember 2017**

Dr. Gabriele Stumpp  
Dipl.Päd. Christian Wißmann

# Inhalt

<b>1.</b>	<b>Einleitung - Warum lohnt sich ein genauer Blick auf die Situation vor Ort?</b>	<b>3</b>
<b>2.</b>	<b>Methodische Vorgehensweise</b>	<b>4</b>
<b>3.</b>	<b>Ergebnisse</b>	<b>6</b>
	<i>3.1 Attraktiv auch für Jugendliche aus dem Umland</i>	<i>7</i>
	<i>3.2 Bildung und Beruf</i>	<i>8</i>
	<i>3.3 Gruppen und Cliquenstrukturen</i>	<i>8</i>
	<i>3.4 Alkohol- und Substanzkonsum</i>	<i>9</i>
	<i>3.5 Negative Erfahrungen und riskante Situationen</i>	<i>11</i>
	<i>3.6 Lärm und Vermüllung</i>	<i>12</i>
	<i>3.7 Zusammenfassung der Ergebnisse</i>	<i>13</i>
<b>4.</b>	<b>Empfehlungen</b>	<b>15</b>

## **1. Einleitung - Warum lohnt sich ein genauer Blick auf die Situation vor Ort?**

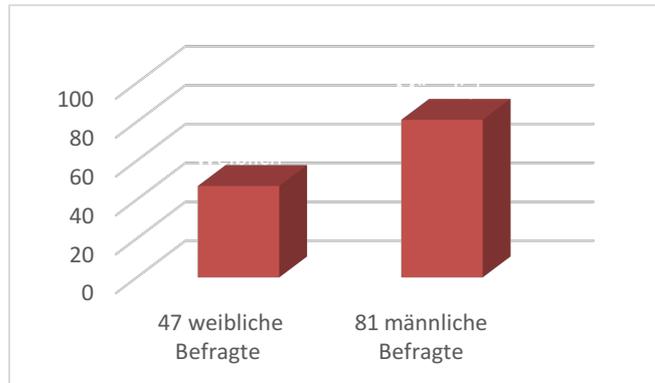
Durch zahlreiche Studien wissen wir mittlerweile sehr gut darüber Bescheid, wie Jugendliche ihre Freizeit gestalten, welche Motivationen sie dabei haben, wie sie in Gruppen Gleichaltriger interagieren und welche Rolle Substanzen wie Alkohol hierbei spielen. Gleichzeitig verfügt die Praxis aus Prävention und Jugendarbeit über viele evaluierte Konzepte und Ansätze, die sich in den verschiedensten Settings bewährt haben.

Und dennoch bildet die detaillierte Analyse der spezifischen Wochenend- und Eventszene vor Ort in der jeweiligen Kommune den wichtigsten Grundstein für alle daraus folgenden Maßnahmen. Ein komplexes Thema wie die Freizeitgestaltung junger Menschen im öffentlichen Raum muss multidimensional betrachtet und bearbeitet werden. Einzelmaßnahmen sind hier wenig erfolgversprechend. Vielmehr muss es gelingen, ein kommunales Gesamtkonzept zu erarbeiten, das die Aktivitäten der verschiedenen Akteure vor Ort auf ein abgestimmtes Zielbild hin koordiniert.

Vor diesem Hintergrund ist die Exploration der Wochenend- und Eventszene in Tübingen, auf die sich dieser Bericht bezieht, ein Thema, das an diesem Punkt nicht als abgeschlossen betrachtet werden darf. Es gilt, die dynamischen Entwicklungen vor Ort im Blick zu behalten und die darauf bezogenen Aktivitäten immer wieder an diese Entwicklungen anzupassen. Ein zentraler Schlüssel für die Beobachtung der Dynamiken in der Wochenend- und Eventszene sind u.a. die Expert\_innen der Mobilen Jugendarbeit, die sich in ihrer alltäglichen Arbeit sehr nah an den Lebens- und Erlebnisräumen junger Menschen befinden.

## 2. Methodische Vorgehensweise

Vom späten Frühjahr bis in den Herbst 2017 wurden in Tübingen Interviews mit insgesamt 128 jungen Menschen geführt. Die Durchführung der Interviews wurde von den Mitarbeiter\_innen der Mobilien Jugendarbeit in Tübingen koordiniert und begleitet. Teams von mindestens zwei Interviewer\_innen<sup>1</sup> suchten die Jugendli-



chen direkt an öffentlichen Plätzen und Orten innerhalb des Tübinger Stadtgebiets auf. Die Interviews wurden direkt vor Ort durchgeführt. Die Teams begannen im späten Frühjahr 2017 mit ihren Einsätzen. Diese fanden vorwiegend an Wochenenden und vor Feiertagen statt. Im Hochsommer, während der Sommerferien, fanden vereinzelt auch Einsätze an anderen Wochentagen statt.

Die Erhebung fand durch Einzelinterviews statt, für die ein Leitfaden mit den Kernfragestellungen erarbeitet worden war. Diese Methode wurde gewählt, um mit möglichst vielen Jugendlichen in möglichst vielen Gruppen und an den einschlägigen Plätzen ins Gespräch zu kommen. Dabei ging es vor allem darum, die Einzelmeinungen und -erfahrungen der Jugendlichen nachzufragen. Die Interviews fanden nicht in einer „künstlichen Situation“ statt, sondern direkt vor Ort mit den Jugendlichen. Dabei sprachen oft auch mehrere Jugendliche gleichzeitig mit den Interviewern. Dennoch wurden in der Dokumentation der Aussagen im Fragebogen die jeweiligen Einzelmeinungen gesondert berücksichtigt, um ein möglichst breites Spektrum individueller Erfahrungen zu erheben und nicht einen Querschnitt einer „Gruppenmeinung“. In die Befragung waren also letztlich deutlich mehr Jugendliche involviert als die reine Zahl der ausgefüllten Fragebogen (N=128) abbildet.

Mit der Exploration sollte ein erster Eindruck dazu gewonnen werden, wie sich die Wochenend- und Eventszene in Tübingen derzeit, also im Jahr 2017, gestaltet. Es wurde in dieser Erstsondierung bewusst darauf verzichtet, eine Umfrage mit quantitativen Methoden durchzuführen, da zunächst einmal ein offenes, exploratives Vorgehen nötig schien. Die Analyse der Daten berücksichtigt deshalb auch die vielen schriftlichen Kommentare, die von den Interviewpersonen während der Gespräche aufgeschrieben wurden sowie auch die Eindrücke der Interviewpersonen. Die nachfolgend dargestellten Tabellen und Grafiken dienen zum

---

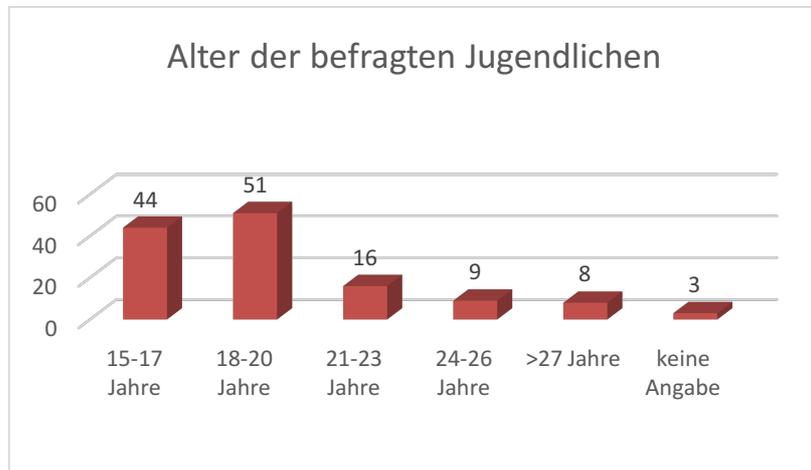
<sup>1</sup> wann immer möglich bestand das Team aus einer weiblichen und einer männlichen Interviewperson

besseren Verständnis der Ergebnisse sowie zum Vergleich der Erfahrungen an den unterschiedlichen untersuchten Plätzen.

Das erhobene Datenmaterial ist höchst umfangreich und nicht alle Details können hier dargestellt werden, weil dies den Bericht gesprengt hätte. Deshalb wurden hier in der Analyse nur die wesentlichsten Dimensionen herausgegriffen.

### 3. Ergebnisse

Die interviewten Jugendlichen und jungen Erwachsenen waren zwischen 15 und 31 Jahre alt. Die zunehmende Entgrenzung der Lebensphasen führt dazu, dass heute definitiv keine eindeutige Grenze mehr gezogen werden kann, die klar auf-

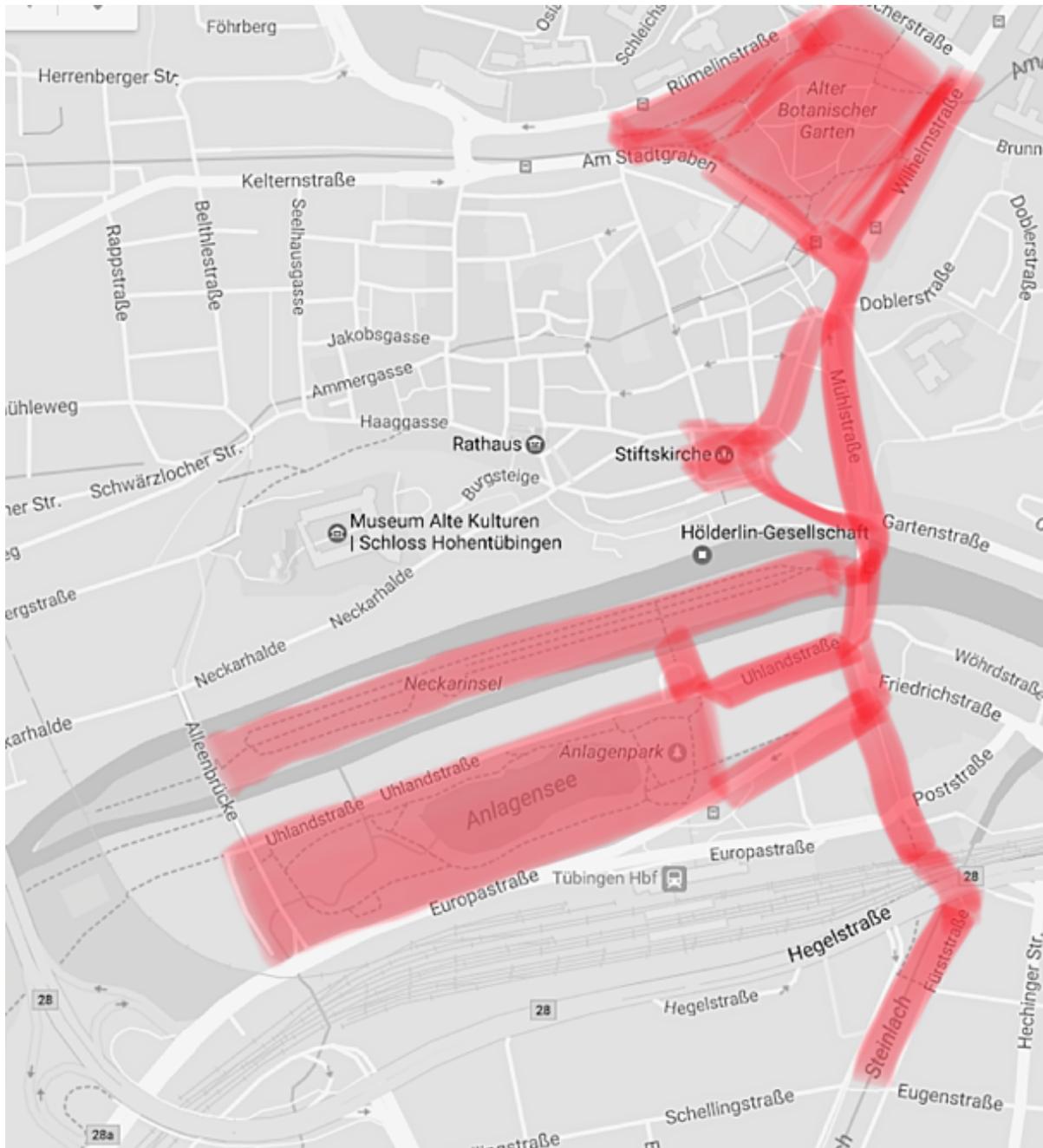


zeigt, wann die Lebensphase Jugend abgeschlossen ist. Vor diesem Hintergrund scheint uns das subjektive Zugehörigkeitsgefühl zur befragten Kohorte wichtiger als die Festlegung auf eine bestimmte Altersgrenze. Der Einfachheit halber wird im Folgenden der Begriff „Jugendlichen“ mitunter auch dann verwendet, wenn sich unter den Befragten junge Erwachsene befanden.

In Bezug auf den Umgang mit Alkohol und die Bestimmungen des Jugendschutzes verdeutlicht der Blick auf die unterschiedlichen Lebensalter bei den Befragten ein allgemein bekanntes Dilemma. In ein und derselben Gruppe junger Menschen können sich Personen befinden, für die der Konsum von Alkohol jeglicher Art verboten ist; andere befinden sich in einem Graubereich (von 16-18 Jahren), wo der Konsum teilweise legal ist und wieder andere dürfen problemlos und legal alle Formen harten Alkohols erwerben und konsumieren. In einer von Alkoholkonsum geprägten Gesellschaft stellt es eine Entwicklungsaufgabe dar, zu einem „Köner“ im Umgang mit Alkohol zu werden. Von daher ist es ebenso unrealistisch anzunehmen, dass Jugendliche unter 16 Jahren gänzlich auf den Konsum verzichten, wie auch, dass 18-jährige Jugendliche nun plötzlich einen risikofreien Umgang mit Spirituosen beherrschen. Dies bildet sich auch in der Befragung deutlich ab.

Örtlich konzentrierte sich die Exploration auf Gebiete der Tübinger Innen- und Altstadt, in welchen Jugendliche sich vermehrt aufhalten. Die meisten Interviews wurden im Bereich der Uhlandstraße, im Anlagenpark, auf der Neckarinsel, im alten Botanischen Garten und am Ufer der Steinlach geführt. Vereinzelt wurden Gruppen junger Menschen auch an anderen Plätzen interviewt. So beispielsweise vor dem Bahnhof, in der Weststadt oder auf der Karlsstraße. Bestimmte Teile des Botanischen Gartens und der Neckarinsel wurden von den Interviewenden bewusst gemieden. Das bewaldete Gebiet auf der Neckarinsel wurde nachts von den rein weiblichen Befragungsteams der Mobilen Jugendarbeit als zu gefährlich einge-

schätzt. In Teilen des Botanischen Gartens verkehren Personenkreise, die recht offensichtlich mit illegalen Drogen handeln. Auch diese Orte wurden bewusst gemieden, um Konfrontationen zu vermeiden und die Sicherheit der Interviewenden zu gewährleisten.



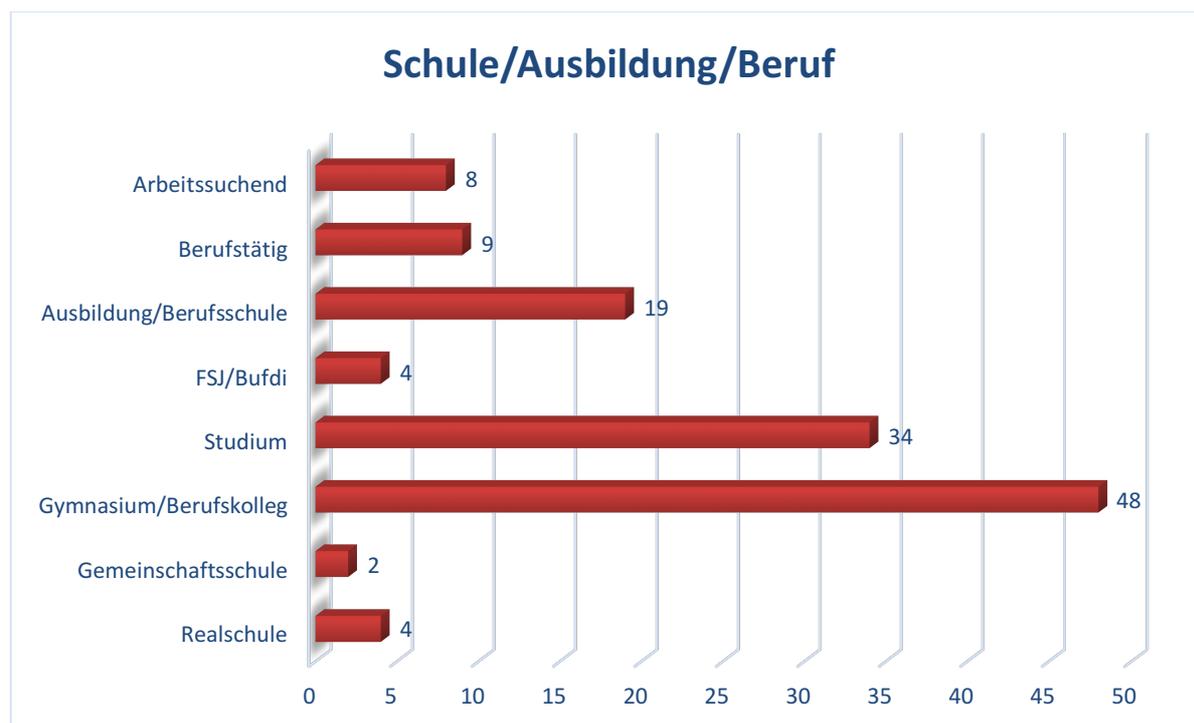
### 3.1 Attraktiv auch für Jugendliche aus dem Umland

Die meisten befragten Jugendlichen gaben an, im Tübinger Stadtgebiet zu wohnen. Es gab aber auch eine nicht unerhebliche Anzahl junger Menschen aus anderen Städten und Gemeinden. In westlicher Richtung scheint Tübingen für junge Menschen bis Rottenburg attrak-

tiv zu sein, in östlicher Richtung bis Reutlingen und das entfernungsmäßig größte Einzugsgebiet erstreckt sich bis Albstadt und Balingen. Wie zu erwarten kommen nur sehr wenige Jugendliche aus nördlicher Richtung, also aus dem Raum Böblingen und Stuttgart, nach Tübingen. Sehr vereinzelt wurden Jugendliche angetroffen, die angaben, weiter von Tübingen entfernt zu wohnen (>50km).

### 3.2 Bildung und Beruf

Auf die Frage nach Beruf und Ausbildung gab es drei besonders häufig genannte Antworten. 48 Personen besuchen aktuell ein Gymnasium, 34 Personen befinden sich gerade im Studium, 19 Personen befinden sich in der Berufsausbildung. Die restlichen Nennungen beziehen sich auf Praktikant\_innen, Schüler\_innen anderer Schulformen, Absolvent\_innen des Bundesfreiwilligendienstes, et cetera. Insgesamt neun Befragte waren berufstätig. Acht Jugendliche waren zur Zeit der Befragung arbeitssuchend.

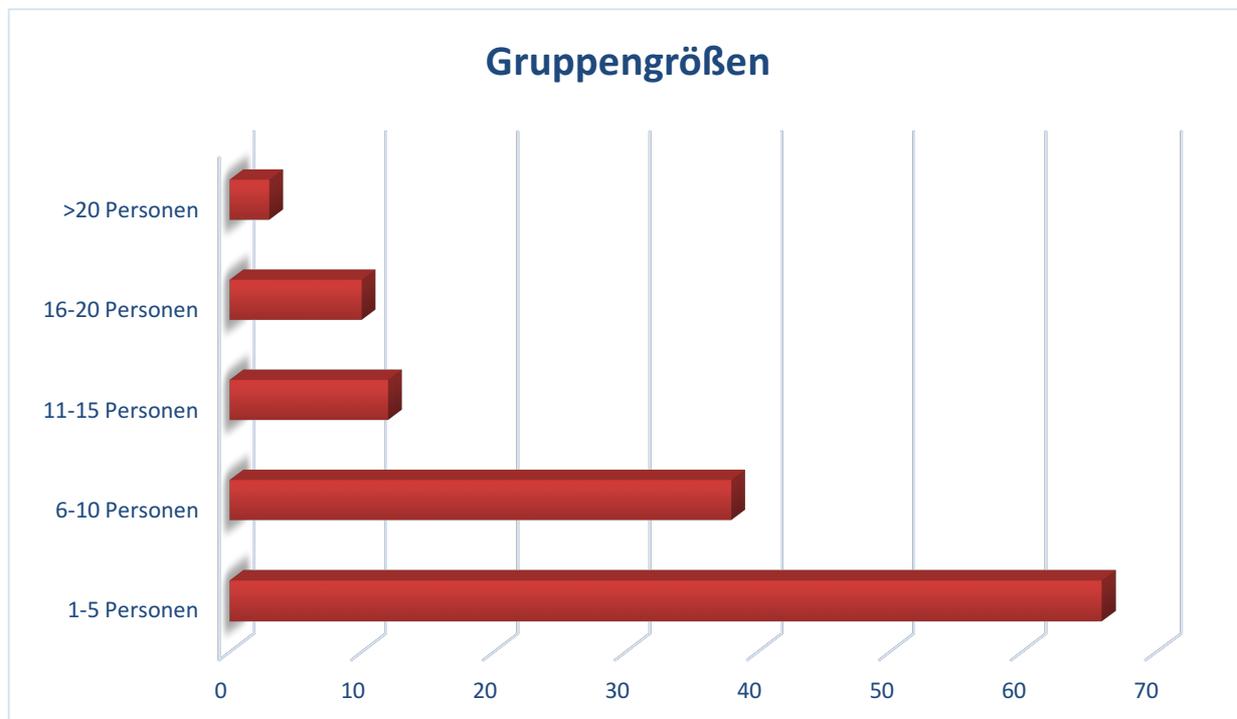


### 3.3 Gruppen und Cliquenstrukturen

Die überwiegende Mehrheit der Jugendlichen war in der Clique oder in Begleitung von Freunden unterwegs. Große Gruppen von 20 und mehr Personen bildeten die Ausnahme. Die meisten Gruppen umfassten 2-10 Personen.

Darüber hinaus scheint die Altersstruktur innerhalb der Gruppen eher homogen zu sein; die Mitglieder einer jeweiligen Gruppe oder Clique weisen einen Altersunterschied von wenigen

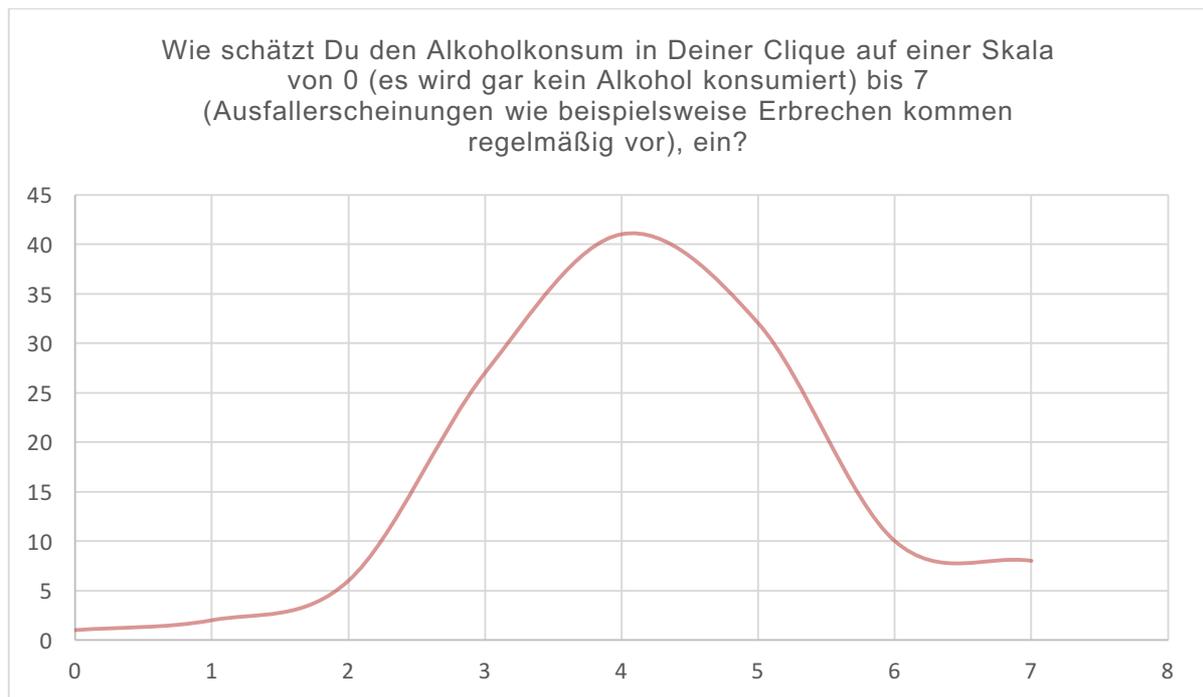
(0-3) Jahren auf. Es gab nur wenige Gruppen, deren Mitglieder in Bezug auf das Alter eher heterogen aufgestellt waren (gruppeninterner Altersunterschied von mehr als 5 Jahren).



Die allermeisten Gruppen waren geschlechtsgemischt. Zum Teil war der Anteil junger Frauen in einer Gruppe deutlich größer, teilweise wiederum der Anteil junger Männer. Sehr selten sind die Anteile junger Männer und junger Frauen in den Gruppen paritätisch verteilt. Die Gruppenstrukturen werden später noch vertiefend betrachtet, wenn wir uns den einzelnen Orten im öffentlichen Raum zuwenden.

### 3.4 Alkohol- und Substanzkonsum

Der Konsum von Alkohol hat bei so gut wie allen Befragten und auf allen frequentierten Plätzen eine große Relevanz. Die Jugendlichen schätzen den eigenen und den Konsum der Gruppe als mittel bis hoch ein. Eher die Ausnahme sind Gruppen, die wenig bis gar nicht konsumieren. Die Konsummengen der Peers innerhalb einer Gruppe sind oft unterschiedlich. Wie auch andere Studien belegen, werden die Rollen in den Gruppen verteilt und ausgehandelt, was zu unterschiedlichem Trinkverhalten der einzelnen Akteure in einer jeweiligen Gruppe führt. Daraus resultiert eine gewisse Schutzfunktion, da so die Risiken exzessiven Konsums oft schon innerhalb der Gruppen von den wenig bis gar nicht betrunkenen Jugendlichen abgemildert werden können.

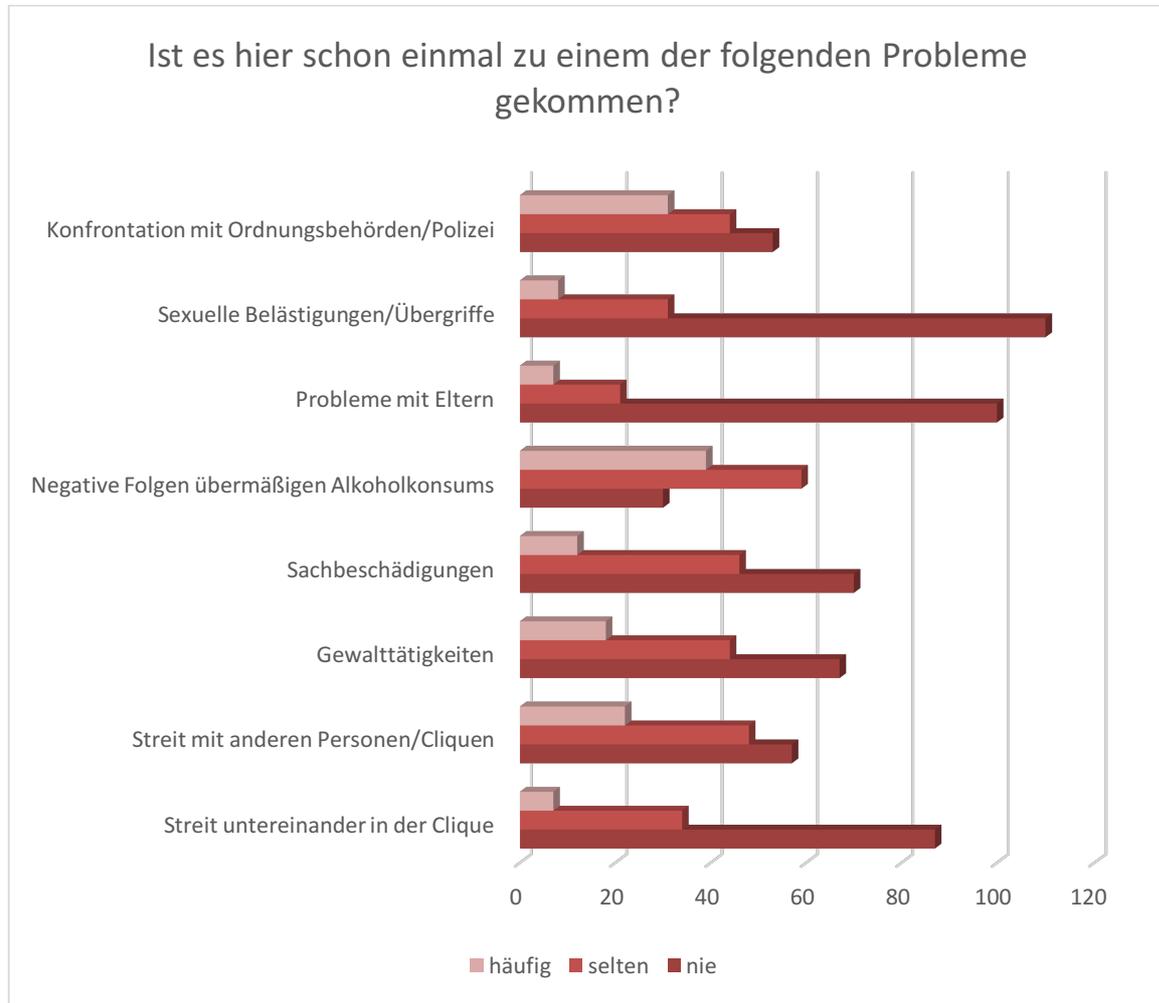


Die Frage, ob auch andere Drogen/Rauschmittel eine Rolle spielen, verneinen 54 der befragten Jugendlichen. Demnach spielen andere Drogen immerhin für mehr als die Hälfte der befragten Jugendlichen eine Rolle. Hierbei werden Tabak und Nikotin relativ häufig genannt, was ein Hinweis darauf sein kann, dass die Jugendlichen ein sehr reflektiertes Bild auch über die Suchtgefahren legaler Substanzen haben. Jedoch geben auch mehr als die Hälfte der in Tübingen befragten Jugendlichen an, dass illegale Substanzen bei ihrem Konsum eine Rolle spielen. An dieser Stelle müssen wir jedoch darauf hinweisen, dass wir die Jugendlichen nicht gefragt haben, ob sie diese Substanzen selbst konsumieren. Wir haben lediglich danach gefragt ob diese Substanzen „eine Rolle spielen“. Man kann folglich aus den Antworten nicht den Schluss ziehen, dass mehr als die Hälfte der Tübinger Jugendlichen diese Substanzen gelegentlich oder regelmäßig konsumiert. Dennoch lohnt sich ein näherer Blick auf dieses Ergebnis. Mehr als 60 Personen gaben an, dass THC haltige Substanzen wie Gras, Marihuana, Cannabis beim Konsum der Gruppe eine Rolle spielen. Neun Personen nannten Speed, acht Personen MDMA<sup>2</sup>, vier Personen Kokain und fünf Personen LSD. Weitere illegale Substanzen werden als Einzelnennungen hier nicht aufgezählt. Auch wenn es in Bezug auf den Umgang mit illegalen Substanzmittel nur wenig belastbares Zahlenmaterial gibt, erscheint uns die Häufigkeit und Vielfalt der Nennungen bei den jungen Befragten dennoch relativ hoch.

<sup>2</sup> MDMA ist ein Wirkstoff aus der Gruppe der Amphetamine. Häufig wird MADA mit Ecstasy gleichgesetzt. Da unter dem Namen Ecstasy jedoch auch Pillen mit anderen Wirkstoffen gehandelt werden, wird MDMA hier gesondert aufgeführt.

### 3.5 Negative Erfahrungen und riskante Situationen

Auf die Frage nach negativen Erfahrungen und riskanten Situationen antworten die Jugendlichen wie folgt:



Drei Dimensionen scheinen von besonderer Bedeutung: So antworten verhältnismäßig viele Jugendliche, Streit mit anderen Personen/Cliquen erlebt oder wahrgenommen zu haben. Wie die weitere Auswertung zeigt, gibt es in Tübingen wenige zentrale Flächen, auf denen viele Gruppen junger Menschen aufeinandertreffen. Dadurch ist das Potential für Streit und Konflikte zwischen Gruppen und Personen verhältnismäßig hoch. Zudem sind Streitigkeiten unter diesen Voraussetzungen oft für viele Anwesende sichtbar, auch wenn diese nicht unmittelbar involviert sind.

Ebenfalls häufig erlebt werden negative Folgen exzessiven Alkoholkonsums. Die Folgeerscheinungen exzessiven Alkoholkonsums beziehen sich zumeist nicht auf eine gesamte Gruppe, sondern auf einzelne Jugendliche. Deren Ausfallerscheinungen haben wiederum eine unmittelbare Auswirkung auf alle Gruppenmitglieder.

Nach Sichtung der Befragungsergebnisse ist davon auszugehen, dass es sich bei den Konfrontationen mit Ordnungsbehörden und Polizei hauptsächlich um Ordnungswidrigkeiten,

Personenkontrollen und Platzverweise handelt. Gewalttätige Auseinandersetzungen oder strafrechtlich relevante Taten scheinen die Ausnahme zu bilden.

Im Zusammenhang mit dem Erleben riskanter und gefährlicher Situationen hat uns jedoch vor allem interessiert, welche Bewältigungsstrategien die Jugendlichen selbst haben und welche Unterstützung sie sich zudem wünschen.

Zahlreiche Jugendliche berichten davon, aktiv zu schlichten, bevor Auseinandersetzungen eskalieren können. Dazu gehört auch, dass gesamte Gruppen junger Menschen bestimmte Plätze verlassen, um weitere Auseinandersetzungen zu vermeiden. Auch das Verständigen der Polizei und der Rettungskräfte gehört zu den vorhandenen Bewältigungsstrategien in riskanten Situationen. Die Jugendlichen scheinen sich in Tübingen auch deswegen sicher zu fühlen, weil sie darauf vertrauen können, dass gegenseitige Hilfe und Unterstützung zuverlässig geleistet wird.

Zudem formulieren die Jugendlichen greifbare Ideen für zusätzlichen Unterstützungsbedarf. Dazu zählen beispielsweise:

- Mehr Beleuchtung der dunklen Bereiche im Botanischen Garten und der Neckarinsel
- Selbstverteidigungskurse (z.B. in der Schule)
- Mehr Zivilcourage durch Passanten (Erwachsene)
- Schnellere Präsenz von Polizei und Ordnungsbehörden im Notfall
- Mehr Polizeistreifen auf der Neckarinsel
- Mehr Streetworker, da zu diesen ein besseres Vertrauensverhältnis existiert als zu den Ordnungsbehörden.
- Vergewaltigungspfeifen<sup>3</sup> verteilen
- Härtere Sanktionen gegen Kriminelle

### **3.6 Lärm und Vermüllung**

Wie bei den Charakterisierungen der einzelnen öffentlichen Plätze gezeigt wird, haben die Jugendlichen durchaus Verständnis für die Belastungen und Beschwerden der Anwohner. Sie versuchen dabei, ihre Freizeitaktivitäten weitgehend mit den Gegebenheiten vor Ort in Einklang zu bringen. Dass es dennoch zu Belastungen kommt, ist nicht ausgeschlossen, gerade dann, wenn viele Menschen öffentliche Plätze nutzen. Ob das Problem von Vermüllung allein den jugendlichen Gruppen zuzuschreiben ist, scheint aber zumindest fraglich, da der öffentliche Raum auch von vielen anderen Personengruppen frequentiert wird. Das Aufstellen von mehr oder größeren öffentlichen Mülleimern und deren häufigere Leerung sind sicher richtige Ideen. Es ist jedoch zu bezweifeln, ob diese von den Jugendlichen vorge-

---

<sup>3</sup> Auch als Notfallpfeifen bekannt

schlagenen Maßnahmen zu einer grundsätzlichen Lösung führen. Vielversprechender scheint die kontinuierliche Sensibilisierung für die Themen Lärm und Müll.

***In der ausführlichen Fassung des Endberichts finden Sie hier detaillierte Darstellungen der öffentlichen Plätze: Uhlandstraße/Anlagensee, Neckarinsel, Botanischer Garten und Steinlach.***

### **3.7 Zusammenfassung der Ergebnisse**

Wie oben schon angedeutet, fühlen sich die jungen Menschen an den meisten befragten Plätzen in Tübingen wohl und sicher. Die öffentlichen Plätze werden nicht wegen mangelnder Alternativen genutzt, sondern ganz bewusst als Teil einer für die Jugendlichen attraktiven Freizeitgestaltung. In der Befragung wurde deutlich, dass sich die Jugendlichen als Teil der Stadtgesellschaft verstehen. Mit ihren Aktivitäten integrieren sie sich auf ihre Weise und mit ihrer eigenen jugendkulturellen Logik in der Kommune, indem sie zentrale öffentliche Plätze aufsuchen und in einer für sie funktionalen Weise nutzen.

Dabei kann es zwischen unterschiedlichen Nutzergruppen zu Spannungen und Missverständnissen kommen. Die Jugendlichen verschließen sich einem Dialog darüber jedoch nicht, wenn ihre Interessen in einem solchen Dialog aufgenommen und ernst genommen werden. Dies zeigt sich an den vielen Aussagen, die deutlich machen, dass die Jugendlichen ein feines Gespür dafür haben, welche Aktivitäten an welchem Ort angemessen sind. So suchen sie für (größere) Gruppen, die oft mit entsprechenden Lärmpegeln einhergehen, oftmals bewusst Ort auf, an denen sie die Anwohner weniger stören und selber dann auch ungestörter feiern können.

Viele der Jugendlichen bevorzugen bewusst Orte, die belebt und öffentlich sichtbar sind, da ihnen dies offenbar ein Gefühl von Sicherheit gibt. Orte, die dunkel und abgelegen sind, werden eher gemieden, da sich die Jugendlichen dort selbst unwohl und unsicher fühlen. Solche Orte sind für die Befragten vor allem Teile der Neckarinsel, der Anlagensee und der hintere Teil des Botanischen Gartens. In diesen Bereichen haben die Jugendlichen entweder selber bereits negative Erfahrungen mit Gewalt, sexuellen Übergriffen und aggressivem Verhalten gemacht oder von Dritten darüber gehört, so dass diese Bereiche meist gemieden werden.

Einsätze von Polizei und Ordnungsbehörden werden von den Jugendlichen grundsätzlich begrüßt, da auch diese das subjektive Sicherheitsgefühl erhöhen. Sie empfinden solche Einsätze nur dann eher negativ, wenn sie das Gefühl haben, „unter Generalverdacht zu stehen“. Also etwa wenn sie den Eindruck haben, kontrolliert zu werden, nur weil sie einer bestimmten Alterskohorte angehören.

Der Konsum von Alkohol scheint an allen untersuchten Orten zeitlich und lokal begrenzt mit-

unter exzessive Züge anzunehmen, erscheint jedoch nicht auffälliger als in vielen anderen Kommunen. Problematisch scheint allerdings die Verfügbarkeit von illegalen Drogen und vor allem die immer stärkere Präsenz einschlägiger Szenen in den Bereichen Neckarinsel, Umlandstraße/Anlagensee sowie im Botanischen Garten. Die befragten Jugendlichen fühlen sich gerade auch aus diesem Grund an den genannten Plätzen unwohl und nicht sicher. Sie distanzieren sich zum allergrößten Teil von diesen einschlägigen Szenen, was sich auch an einem schrittweisen Rückzug von diesen Plätzen zeigt. Das Bemühen der Ordnungsbehörden, gegen diese Drogenszene vorzugehen, wird insgesamt nicht als ausreichend erlebt, da diese Szenen sich aus Sicht der Jugendlichen immer mehr ausbreiten und vormals als sicher erlebte Plätze nicht mehr gefahrlos betreten werden können.

Insofern können junge Menschen im öffentlichen Raum auch durchaus als Seismograph innerhalb eines kommunalen „Klimas“ verstanden werden. Wenn Jugendliche selbst beginnen, ein Gebiet wie z.B. den Botanischen Garten als „gefährlich“ einzuschätzen, dann sollte eine solche Entwicklung mit Sorge betrachtet werden, da gerade junge Menschen durch die Art ihrer öffentlichen Raumnutzung (und eben gerade auch zu bestimmten Zeiten) über eine relative gute Situationskenntnis verfügen, die sich vielen Erwachsenen verschließt. Somit kann die Präsenz junger Menschen im öffentlichen Raum durchaus als Zeichen eines gesunden Miteinanders in der Kommune gesehen werden. Es ist ein positives Zeichen, wenn sich junge Menschen gerne und sichtbar an öffentlichen Plätzen in „ihrem“ Stadtgebiet aufhalten und nicht in Randgebiete verschwinden oder gänzlich „unsichtbar“ werden.

Hinsichtlich der Wünsche bei attraktiver Freizeitgestaltung und attraktiven Orten nennen die Jugendlichen folgende Faktoren:

- Mehr Beleuchtung, Mülleimer, Sitzgelegenheiten, Überdachungen und Toiletten (öffentliche Toiletten sind zu oft geschlossen)
- Öffentliche, zentrale Grillstellen/Grillwiesen im Stadtgebiet
- Orte, die auch im Winter besucht werden können, ohne den Zwang etwas zu kaufen
- (Teilweise) weniger Eingriffe der Ordnungsbehörden („krasse Polizeikontrollen“, ohne für die Jugendlichen ersichtlichen Grund),
- Mobiles Drug Checking
- Mehr Sportmöglichkeiten: Skaterpark, Volleyballfeld, Fußballtore, Basketballkörbe
- Plätze schaffen, an denen man niemanden stört
- Fußballturnier im Freien
- Unterstand für den Winter
- Bessere Bus- und Nachtbusverbindungen
- Mehr Räume für (jüngere) Jugendliche, die selbst gestaltet und verwaltet sein können
- Mehr Musikevents und Konzerte

## 4. Empfehlungen

Projekte der aufsuchenden/Mobilen Jugendarbeit sowie die Entwicklung kommunaler Gesamtkonzepte zur Prävention von riskantem Alkoholkonsum haben sich inzwischen vielfach etabliert und bewährt, wie auch in Studien belegt ist <sup>4</sup>. Dazu gehört es auch, die jungen Menschen als Akteure in eigener Sache ernst zu nehmen, ihre eigenen Bewältigungsstrategien anzuerkennen und sie im Bedarfsfall zielgerichtet zu unterstützen. Generell sollte an den Ressourcen angeknüpft werden, die junge Menschen mitbringen und die ihrer Lebenswelt entsprechen. Ein erster, zentral wichtiger Schritt ist es dabei, mit den jungen Menschen vor Ort, in der Kommune, an den von ihnen frequentierten Plätzen, ins Gespräch zu kommen. Dies wurde mit der hier dargestellten Untersuchung verwirklicht.

Auf der Basis einer solchen „Erstdiagnose“ der Situation vor Ort wird es den relevanten Akteuren in der Kommune möglich, zum einen die funktionierenden Ansätze weiter auszubauen sowie andererseits Vorgehensweisen zu diskutieren, wie die identifizierten neuralgischen Punkte in den Blick genommen und zielgerichtet Interventionen aufgebaut werden können.

Konkret auf die hier untersuchte Situation des öffentlichen Raums in Tübingen bezogen ergibt sich zusammenfassend folgendes Fazit:

1. Die aktuelle Situation, wie junge Menschen in Tübingen öffentliche Räume für ihre Freizeitgestaltung nutzen und wie sich der Alkoholkonsum dort gestaltet, erscheint nicht auffälliger oder problematischer als in anderen vergleichbaren Kommunen. Die gruppeninternen Praktiken von Risikominimierung und Deeskalation im Kontext von öffentlichem Alkoholkonsum scheinen zum großen Teil gut zu funktionieren, wie sich aus den Berichten der Jugendlichen schließen lässt.
2. Prinzipiell fühlen sich die jungen Menschen an den öffentlichen Plätzen in Tübingen weitgehend wohl und sicher, was als ein gutes Zeichen für das soziale Klima im öffentlichen Raum der Kommune bewertet werden kann.
3. Junge Menschen begrüßen das Engagement, angesprochen und nach ihren Einschätzungen befragt zu werden, wie sich bei der Befragung gezeigt hat. Die Jugend-

---

<sup>4</sup> Vgl. u.a. :

Stumpp, Gabriele; Wißmann, Christian: „Junge Menschen im öffentlichen Raum- Prävention von riskantem Alkoholkonsum“ Endbericht März 2017, Universität Tübingen, unterstützt durch das Sozialministerium Baden-Württemberg.

Stumpp, Gabriele; Üstünsöz-Beurer: „Prävention alkoholbedingter Jugendgewalt- PAJ Stuttgart“. Im Auftrag der Evangelischen Gesellschaft Stuttgart e.V. Endbericht November 2013

lichen haben einiges an konkreten Vorschlägen und Anregungen eingebracht, die aufgegriffen und diskutiert werden sollten. Zudem könnten durchaus Initiativen überlegt werden, wie die Jugendlichen selbst in solche Verbesserungsprozesse miteinbezogen werden könnten.

4. So wie es die Interviewteams schildern, erfährt die Mobile Jugendarbeit eine hohe Akzeptanz durch ihren direkten Kontakt mit den jungen Menschen vor Ort, also an den von Jugendlichen bevorzugten Plätzen. Dieser niederschwellige Zugang stellt eine wichtige Ressource dar, wenn es darum geht, öffentliche Räume für unterschiedliche Nutzergruppen konfliktfrei zu gestalten.
5. Zugleich kann die Mobile Jugendarbeit nicht als (allein)verantwortlich oder zuständig für problematische Situationen gesehen werden. Es braucht deshalb ein funktionierendes Netzwerk aller relevanten Akteure, die sich gemeinsam einem Gesamtkonzept zur Nutzung des öffentlichen Raums in der Kommune verpflichtet fühlen.
6. Grundsätzlich empfinden die jungen Menschen die Präsenz von Polizei und Ordnungsbehörden als positiv und das Gefühl von Sicherheit wird dadurch erhöht. Gelegentliche Kontrollen werden zwar nicht immer gerne gesehen, aber weitgehend akzeptiert.
7. Es wurden einige Orte identifiziert, die von den Befragten als problematisch, unsicher oder sogar gefährlich geschildert wurden. Dies scheinen insbesondere solche Orte zu sein, wo illegaler Drogenhandel von statten geht. Dies erscheint uns als ein Punkt, an dem vordringlich Handlungsbedarf nötig ist, nicht zuletzt aus jugendschutzrechtlichen Gründen, weil Jugendlichen an diesen Orten auch aktiv Drogen angeboten werden. Aber auch für andere Bevölkerungsgruppen stellen solche Orte ein Sicherheitsrisiko dar.
8. Auch Themen wie sexuelle Übergriffe und Gewaltbereitschaft bzw. Schlägereien wurden relativ häufig thematisiert. Hieraus lässt sich noch keine generelle und übergreifende aktuelle Problematik ableiten. Jedoch sollten diese Punkte weiterhin im Blick der relevanten Akteure vor Ort sein. Insbesondere die Mobile Jugendarbeit und die Ordnungsbehörde sollten hier weiterhin eine erhöhte Sensibilität bei ihren Einsätzen beibehalten.

9. Die Exploration der Wochenend- und Eventszene sollte zu diesem Zeitpunkt nicht als abgeschlossen betrachtet werden. Das Nutzerverhalten junger Menschen verändert sich, oftmals rasch auch von einer Saison zur nächsten, wie nicht zuletzt die relativ neue Frequentierung an der Steinlach oder das Meiden von Arealen im Botanischen Garten zeigen. Eine fortlaufende Exploration wäre nicht zuletzt deshalb wichtig, weil sich auch das Tübinger Stadtbild, vor allem um den Europaplatz herum, in den kommenden Jahren baulich stark verändern wird. Hier wäre es sinnvoll, bereits im Vorfeld und bei den städtebaulichen Planungen die Nutzung öffentlicher Plätze gerade auch durch Gruppen von jungen Menschen mit zu bedenken bzw. Jugendliche in diese Planungen mit einzubeziehen.